

# Herstellung anschlussfähiger Bildungsprozesse im Übergang Kita/Schule

**Einreichende Einrichtungen:** Staatliches Schulamt im Landkreis Forchheim, Kindertagesstättenfachberatung im Amt für Jugend und Familie, Kindertagesstätte Elmar Egloffstein, Grundschule Egloffstein, Haus für Kinder St. Jakobus Leutenbach, Kita Kunreuth, GS Ehrenbürg Mittelehrenbach

**Autorinnen und Autoren:** Petra Bauer, Beate Kuen, Elke Raschzok-Falk, Wolfgang Blos, Ulrike Hentschel, Anne Müller, Katja Weber

**Redaktion:** Claudia Wengert (IFP) und Christine Fiener-Schachtner (ehemals ISB)

## 1. Schwerpunktthema

- Übergänge im Bildungsverlauf
- Kommunale Bildungslandschaften – Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Bildungsorte vor Ort
- Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern

## 2. Zielgruppe

- Kinder im letzten Kindergartenjahr
- Kinder der 1. Klasse
- Kita-Fachkräfte und Grundschullehrkräfte
- Eltern
- Träger der Kindertageseinrichtungen

## 3. Weitere beteiligte Institutionen und Personen

Der Bildungsverein „FORsprung“, die Schulräte sowie das Staatsinstitut für Frühpädagogik (Evaluation) waren am Praxisbeispiel beteiligt.

## 4. Rahmenbedingungen für das Gelingen

Die wichtigste Rahmenbedingung für das Gelingen des Projektes sind aufgeschlossene Kita-Fachkräfte und Lehrkräfte, die sich im Interesse der Kinder in die Philosophie, das Berufsverständnis und die Arbeitsweisen der jeweilig anderen Profession hineindenken möchten. Mit den gewonnenen Erkenntnissen und Einblicken können die Kita-Fachkräfte und Lehrkräfte ihre pädagogische Arbeit und insbesondere den Übergang zwischen beiden Einrichtungen reflektieren und weiterentwickeln.

Der Weg und die Methode dazu ist nicht die theoretische Belehrung, sondern das praktische gemeinsame Tun und Hospitieren. Es bedarf ausreichender Zeiträume für multiprofessionelle Gespräche, in denen beide Berufe und deren Pädagogik reflektiert werden können. Aber auch die Kinder und deren aktuelle Interessen und Themen sind Anlässe, inhaltliche Schwerpunkte in der praktischen Umsetzung setzen zu können.

Voraussetzung für ein Gelingen dieses Projektes ist deshalb, neben der Bereitschaft

der Personen, insbesondere die Bereitschaft der Träger und Führungskräfte beider Bereiche, Mittel in Form von finanzieller Förderung oder von Arbeitszeit der Fachkräfte zur Verfügung zu stellen. Das Modell erfordert ansonsten keine speziellen Räume und kein Geld für zusätzliche spezielle Materialien.

## 5. Verlauf des Praxisbeispiels

Im Landkreis Forchheim gibt es eine Kooperationslehrkraft, in deren Verantwortung die Gestaltung einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule fällt. Diese Lehrkraft plant und gestaltet gemeinsam mit der Kindertagesstätten-Fachberaterin des Landratsamtes Veranstaltungen für die Kita-Fachkräfte und Lehrkräfte des Landkreises. Bei der Reflexion der Veranstaltungen zeigte sich im Allgemeinen eine relativ gute Kooperation zwischen Kita-Fachkräften und Lehrkräften. Bei genauerer Betrachtung wurde jedoch deutlich, dass zwischen den Berufsfeldern in mehreren Bereichen Missverständnisse herrschten, die einen Dialog auf Augenhöhe einschränkten.

So bestätigen Erfahrungen aus dem im Landkreis erprobten „KiDZ-Projekt“, dass eine formale Zusammenarbeit nicht genügt. Die Grundlage für eine gelingende Kooperation ist ein gegenseitiges tieferes Verständnis für die jeweils andere Profession.

Ziel des Projektes ist es, durch die intensivierte Zusammenarbeit von Kita und Schule sowohl die Basis für einen fließenden Übergang von Kindern und Eltern in die Schule zu schaffen als auch die gegenseitige Wertschätzung und das gegenseitige Kennenlernen zu erreichen.

Im Rahmen des Projektes besuchte eine Lehrkraft 14-tägig für zwei Stunden den Kindergarten. Die Lehrkraft verbringt mit den



künftigen Schulkindern den Alltag, spielt mit den Kindern im Freispiel und tauscht anschließend ihre freien Beobachtungen mit den Kita-Fachkräften aus unter Beachtung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen<sup>1</sup>.

Durch die gemeinsamen Dialoge lernen sich die Pädagoginnen und Pädagogen gut kennen und erfahren die Hintergründe der jeweiligen Pädagogik und deren Arbeitsweisen, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Die in der Kita aufgrund von Beobachtungen und Gesprächen gemachten Erfahrungen und gewonnenen Eindrücke der Lehrkräfte erleichtern das Einschulungsverfahren in der Schule. Zugleich können bereits im Vorfeld die Einschulungsgespräche

---

<sup>1</sup> Kommentierung durch das IFP: Der kindbezogene Austausch kann sich nur auf Beobachtungen in der aktuellen Situation und auf deren gemeinsame Interpretation beziehen. Ihr reichhaltiges Hintergrundwissen über ein Kind dürfen Kitafachkräfte in solchen Austauschsituationen – ohne elterliche Einwilligung bzw. ohne vorherige Abstimmung mit den Eltern – nur insoweit einsetzen, als es situativ passt und der Blick wertschätzend und auf die Stärken des Kindes gerichtet ist. Mit Einwilligung der Eltern besteht darüber hinaus die Möglichkeit der gemeinsamen Beobachtung und Dokumentation anhand der Beobachtungsbögen, die in bayerischen Kindertageseinrichtungen verpflichtend zum Einsatz kommen (z.B. Sismik/Seldak; Perik bzw. Kompik).

der Kita mit den Eltern unter Einbeziehung der Lehrkraft geführt werden. Auf diese Weise können das Kind und die Eltern im Übergangsprozess gezielter begleitet werden und passgenaue Unterstützung erhalten.

Die Schule und die Kindergärten haben einen gemeinsamen Elternabend für die Eltern der künftigen Schulkinder veranstaltet. Seit dem Schuljahr 2012/2013 hat sich bewährt, dass die Veranstaltung in der Schule für alle Kita-Eltern stattfindet. Alle Eltern können sich bei dieser Gelegenheit kitaübergreifend begegnen. Die Eltern erleben die Kindertageseinrichtungen und die Schulen als Gesamtteam und erfahren authentisch die Inhalte des gemeinsamen Konzeptes.

Zum Schulbeginn im September begleiten die Kita-Fachkräfte die Erstklässler in die Schule und nehmen dort am Unterricht teil. Weitere wöchentliche Besuche im Unterricht des ersten Schulhalbjahres folgen. So erhalten auch die Kita-Fachkräfte die Chance, einen tieferen Einblick in die Schule zu gewinnen und können diese Pädagogik kennen lernen. Bei den Kindern zeigt sich eine verstärkte Motivation. Sie zeigen und erzählen der Kita-Fachkraft sehr gerne, was sie in der Schule bereits Neues gelernt haben.

Neben den gegenseitigen Hospitationen der Pädagoginnen und Pädagogen gibt es für die Kinder einen Schnuppertag. Die Kinder nehmen mit ihren Kita-Fachkräften an Fächern wie Sport, Deutsch, Mathematik, Musik und Kunst teil und besuchen auch freie Angebotsformen. Darüber hinaus haben sich die Kindergarten- und Grundschulkindergärten gegenseitig zu Vorführungen (Musiktheater) und zum Vorlesen eingeladen. Die Kindergartenkinder besuchten mit den Schulkindern die Schulbücherei und konnten dort auch bereits Bücher ausleihen. Durch die stärkere

Vernetzung haben sich mehrere Einrichtungen für die Durchführung gemeinsamer Feste entschieden.

Ein exemplarisches Beispiel für die konkrete Umsetzung des Projektes:

Am Standort Ehrenbürg/Mittelehrenbach haben sich die Grundschule Ehrenbürg mit dem St. Jakobus „Haus für Kinder“ (Leutenbach) und der Kindertagesstätte Kunreuth zu einem Bildungsnetzwerk zusammengeschlossen. Seit dem Schuljahr 2009/2010 nehmen die Einrichtungen am Projekt „MiniKiDZ“ teil. Zentrales Ziel des „MiniKiDZ“-Projektes ist eine intensiviertere Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtung und Schule. So können anschlussfähige Bildungsprozesse hergestellt werden. Die individuelle Schwerpunktsetzung der beteiligten Institutionen liegt im gegenseitigen voneinander Lernen der Pädagoginnen und Pädagogen, um optimale Bedingungen für anschlussfähige Bildungsprozesse zu gestalten und wichtige Voraussetzungen für gelingende Übergänge zu schaffen. Dabei steht die gemeinsame Begleitung der Kinder und ihrer Eltern in die Schule im Mittelpunkt.



Damit dies gelingt, treffen sich die pädagogischen Fach- und Lehrkräfte in den Einrichtungen zu gemeinsamen Teamsitzungen. Einen wesentlichen Bestandteil bei diesen Besprechungen nimmt die Reflexion der ge-

meinsam gestalteten Maßnahmen ein. Hierbei werden die aktuellen Rahmenbedingungen (personell, räumlich, inhaltlich) als Ausgangspunkt für konkrete Zielvereinbarungen besprochen. Darauf aufbauend wird ein realisierbares Standortkonzept ermittelt, das sich an den Bedürfnissen der Familien und des Sozialraums orientiert.

## 6. Veränderungen in der Praxis

In den Gemeinden, in denen das Projekt umgesetzt wird, ist der Kontakt zwischen Schule und Kindergarten deutlich besser und tiefgreifender geworden. So hat sich durch die intensive Zusammenarbeit zwischen Kita-Fachkräften und Lehrkräften ergeben, dass sich diese bei der Fortbildungsplanung absprechen und gemeinsame Veranstaltungen besuchen. Durch den verstärkten Einbezug hat sich ein intensives Vertrauensverhältnis zwischen den pädagogischen Fach- und Lehrkräften und Eltern entwickelt, das sich insbesondere in der gegenseitigen Wertschätzung zeigt. Probleme und Konflikte, vor allem bei der Einschulung, verringerten sich deutlich und vorhandene Barrieren wurden durch die intensivere Zusammenarbeit abgebaut. Davon profitierten die Pädagoginnen und Pädagogen, weil nun die pädagogische Arbeit stärker gesehen und wertgeschätzt wird. Durch die gemeinsame Beobachtung der Kinder mit dem anschließenden Austausch über die Kompetenzen des Kindes fließen mehr Informationen im Vergleich zum bisherigen schriftlichen Übergabebogen.

Im Zentrum des Projektes stehen die Kinder. Diese haben ganz besonders profitiert, da sich die Qualität der Arbeit an beiden Bildungsorten und vor allem die Kooperation und Vernetzung verbessert hat. Es entsteht Kontinuität in den Bildungsverläufen,

wodurch Vertrauen aufgebaut werden konnte und Trennungsängsten vorgebeugt wurde. Der erste Schultag ist angstfrei, da das Kind und die Eltern bereits seit einem halben Jahr die neue Lehrkraft kennen.

Die Eltern erleben durch das Projekt die beiden Bildungsorte und deren pädagogischen Fach- und Lehrkräfte als gleichwertige Partner, die auf der Basis eines gemeinsamen Bildungsverständnisses gemeinsam ihr Ziel, die Kompetenzen jedes Kindes gezielt zu stärken, erreichen. Dadurch wird auch der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule für die Eltern und Kinder gleichermaßen deutlich erleichtert und viel positiver wahrgenommen. So meldeten die Eltern aus dem Projekt „FORsprung“ zurück, dass sie sich bei der Organisation der Nachmittagsbetreuung für ihr Kind stark unterstützt fühlen. Eine positive Entwicklung war auch, dass das Vertrauen der Eltern in die Bildungseinrichtung stark gewachsen ist. So sind die Eltern offener für gemeinsame Aktivitäten geworden und sind eher bereit, sich von den Einrichtungen beraten zu lassen. Die gelebte Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern bewirkte die positive Veränderung, dass diese nun einen guten Einblick in den Schulalltag haben und gut darüber informiert sind, was sie selbst beitragen können, um ihr Kind gezielt zu unterstützen. Hinzu kommt, dass die beiden Institutionen Kita und Schule stark vernetzt sind, und somit Unterstützungsmaßnahmen gezielt ineinander greifen können und eventuell auftretende Probleme gemeinsam gelöst werden. Insbesondere die gemeinsamen Gespräche zwischen der Kita-Fachkraft, der zukünftigen Lehrkraft und den Eltern schaffen Vertrauen, geben Sicherheit und ein fließender Übergang, auch für die Eltern, wird unterstützt.

Die Eltern werden stark einbezogen und können dadurch auch stärker partizipieren.

## 7. Weiterführung

Das Projekt wurde zuerst im Kleinen erprobt. So haben zu Beginn zwei kleinere Schulen in Kooperation mit einem oder zwei Kindergärten ein Konzept für die Vernetzung erarbeitet und dieses erprobt. Im Folgejahr vergrößerte sich das Projekt und es schloss sich eine städtische Schule mit mehreren Kindertageseinrichtungen zusammen. Es zeigte sich, dass das Konzept sehr positive Auswirkungen auf alle beteiligten Personen zeigt, weshalb es weitergeführt wird.

Durch die Reflexion wurde zudem bewusst, welche zentrale Rolle die Pädagoginnen und Pädagogen in Kita und Schule sowie der Träger und die Eltern spielen. Das Gelingen des Projektes hängt vom Engagement aller ab. Für die Umsetzung haben wir herausgefunden, dass das Konzept jedem Sozialraum und Standort der Einrichtungen angepasst werden muss, um passgenau die Aktivitäten und Vernetzungsangebote planen und anbieten zu können.

Das Projekt entwickelt sich, an den Bedürfnissen der Kinder und Eltern orientiert, weiter. So ist als nächster Schritt geplant, einen gemeinsamen Medienpool zu erstellen.

Durch das Bildungsfinanzierungsgesetz wurde eine zusätzliche Ausweitung des Projektes möglich. So haben sich im Landkreis inzwischen 11 Grundschulen, das sind mehr als ein Drittel, für die Umsetzung des Projektes entschieden und Stunden beantragt.

Das Projekt setzt personelle Ressourcen in Kindergärten und Grundschulen für gemeinsame Besprechungen, Hospitationen, Aktivitäten und Reflexionen voraus, was eine

zentrale Rahmenbedingung für die Weiterführung ist.

## 8. Einbezogene Bildungsbereiche

In diesem Projekt sind **viele Bildungsbereiche** enthalten, da die gegenseitigen Hospitationen im pädagogischen Alltag integriert stattfinden. Es ist dadurch ein ganzheitlicher Blick auf die Kinder gegeben. Die Bildungsbereiche werden jedoch an dieser Stelle nicht weiter erläutert, da der Schwerpunkt des Projektes auf der Qualifizierung des Personals im Bereich Kooperation und Vernetzung zwischen Kita und Schule liegt.

## 9. Querschnittsthemen aus den Bayerischen Bildungsleitlinien

**Kooperation und Vernetzung in der kommunalen Bildungslandschaft:** Der intensive Kontakt zwischen den beiden Professionen und Institutionen Kita und Grundschule unterstützt die Vernetzung der beiden Bildungsorte und führt zu einem vertieften Einblick in die komplexe Bildungslandschaft. Durch die stärkere Einbindung der Eltern als Experten haben die Pädagoginnen und Pädagogen einen ganzheitlichen Blick auf das Kind. Die Bedeutung der intensiven Vernetzung zwischen Kindertageseinrichtungen und Schule wurde auf dem Weg des Landkreises Forchheim zur Bildungsregion deutlich sichtbar.

**Übergänge:** Durch die gegenseitigen Hospitationen fand bei allen Fach- und Lehrkräften ein Perspektivenwechsel statt. Insbesondere bislang ungelöste Probleme im Übergang konnten durch die gemeinsame Betrachtung von beiden Seiten reflektiert werden. Herausforderungen des Übergangs konnten nun gemeinsam bewältigt werden.

**Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern:** Ziel sollte sein, aus den drei „Über-

gangspartnern“ Kita-Fachkraft, Lehrkraft und Kind ein so genanntes „Übergangsquartett“ bestehend aus der pädagogischen Fachkraft, der Grundschullehrkraft, den Eltern und dem Kind zu entwickeln. Der enge Kontakt zwischen allen vier Beteiligten sorgt für gute Voraussetzungen, einen gelingenden Übergang begleiten zu können.

**Partizipation:** Basis für eine produktive und wechselseitige Zusammenarbeit ist ein Dialog auf Augenhöhe. Das Projekt hat eine partnerschaftliche Zusammenarbeit von Fach- und Lehrkräften aus Kindertageseinrichtungen und Grundschulen bewirkt. Die gleichberechtigte Zusammenarbeit von Fach- und Lehrkräften führt zu einer gleichen Wertschätzung beider Bildungseinrichtungen und pädagogischen Berufe. Auf dieser Grundlage können in Besprechungen partizipative Abstimmungsprozesse stattfinden.

Das Projekt verstärkt die Kooperation mit den Eltern als Bildungs- und Erziehungspartner. Die starke Einbeziehung der Eltern wirkt sich positiv auf die Stärkung der Elternverantwortung aus. Durch die regelmäßigen Dialoge, Möglichkeiten zur Mitbestimmung sowie durch den Einbezug der Beobachtungen und Erfahrungen von allen beteiligten Personen können sich Eltern als aktive Mitgestalter wahrnehmen.

Die Kinder lernen ihre zukünftige Lehrkraft zunächst in ihrem vertrauten Setting, der Kindertageseinrichtung, kennen. Diese erste Kontaktaufnahme verläuft spielerisch in den Alltag integriert und mit allen anderen Kindern gemeinsam. Sie können sich kennen lernen und im Freispiel zusammen Zeit verbringen. Die Kinder überlegen mit der Grundschullehrkraft, was sie gemeinsam tun. Das bedeutet ein hohes Maß an Beteili-

gung am eigenen Bildungsprozess für jedes einzelne Kind.

**Qualitätsentwicklung:** Zum Projekt gehört die ständige Reflexion des Erlebten und Gelernten. Dabei sind auch immer die Rahmenbedingungen und ihre Verbesserung im Auge zu behalten. Zur Evaluation des Projektes wurden Eltern durch das IFP befragt.

## 10. Quelle

Veröffentlichung zu diesem Thema in „Schule & wir“ 2/2013, S. 24-26. Online Zugriff unter:

<http://www.km.bayern.de/epaper/SUW%202013-I/index.html>